

Abgeschnitten / Sechs Wochen Widerstand einer Kampfgruppe

Von 44-Kriegsberichtler Schwarz van Berk

Aus der Wochenzeitschrift „Das Reich“ vom 17. Mai 1942

Der Feind kam das erstemal um 5 Uhr früh die Gräben der Rollbahn entlang. Wir schlugen ihn zurück und stießen einen Kilometer nach. Als wir die Toten sahen, waren es Sibirier, frisch aus dem fernen Osten eingetroffen.

In der zweiten, dritten und allen folgenden Nächten kam der Bursche aus den Wäldern, den nördlichen und den westlichen. Der Westwald liegt nur 50 Meter von unseren Kampfständen ab. Ich nahm nun unsere Linie an einer Stelle des Schneezaus ein gutes Stück zurück, öffnete also einen Sack. Die Burschen liefen prompt hinein, stur wie die Arzte, und unsere MG. erledigten sie. Jede Nacht wiederholte sich das, als ob sie den Tod bei den Toten suchten.

Nach einigen Tagen holten die Sibirier weit nach Osten aus, schnitten unsere Fernsprechleitung durch, griffen über die Rollbahn die Kampfgruppe K1. im nächsten Ort an. Einige Stunden später packte ich unsere beiden Sturmgeschütze mit Kradschützen voll und fuhr dieselbe Strecke ab. In W. hatte das eine Geschütz Betriebschaden, und ich kam mit nur einem zurück.

Dann saßen eines Tages die Noten in einer Mühle, weiter bachaufwärts und machten sich da maufig. Ich schickte einen Stoßtrupp los, der ihnen die Pelze versengte.

Dann kamen sie mit einer starken Kampfgruppe zum Bach. Der Schnee ist unser Freund geworden. Er verbreitet die große Stille, und in dieser Stille hört man schon, wenn auf hundert Meter ein Sicherungsflügel knackt. Sie wurden rechtzeitig gemeldet. Ich ließ sie die steile Böschung hinuntertapsen, eine ganze Kompanie, und als sie dann alle schön auf dem Eis standen, wurden sie im überschnidenden Feuer zweier MG. in wenigen Minuten erledigt.

Dann versuchten sie es von der anderen Seite, bachabwärts. Da hatte ich eine Minensperre in den verschneiten Bach gelegt und ebenfalls zwei MG. eingebaut. Nun, sie bleiben als Eisplastik liegen. Und im Rücken, glaube ich, ist es noch schwerer für sie. Da haben wir hier von diesem Blockhaus bis zum Wald mindestens 100 Meter freies Schussfeld. Nur eines macht uns sehr nachdenklich. In dem nördlichen Wald ist seit Tagen der Lärm von Treckern, Sägen, Axten und Hämmern zu hören. Wir haben einen Gefangenen vernommen, der aus sagte, sie bauten drüben ein Waldlager für 1500 Mann.

Einen Tag später. Zwei Kradschützen haben mehrere tote Sibirier von der Rollbahn gezerrt, um sie nach Lebensmitteln zu durchsuchen. In einem Rucksack fanden sich Fleischkonserven. Aber die früheren Toten sind festgefroren.

Die Nacht brachte einige Aufregungen, und alles erzählt sich die Sache mit Hinz. Der Russe war an einer Stelle eingebrochen. Ich fuhr mit meinem Panzersturmgeschütz h'n. Hinter einem dicken Baum stand Hinz und gab Schuß auf Schuß aus seinem Infanteriegewehr ab. Mein Geschütz hat Ladehemmungen. Die Burschen liegen 20 Meter vor uns im Schnee, die vordersten 10 Meter vor Hinz. Ich sehe viele dichte Kriegspfade im hellen Mondlicht, wie dünne Fäden, und am Ende jeden Fadens ein dunkles Knäuel: den Schützen. Sie liegen platt am Boden, haben uns wahrgenommen und erwarten jeden Augenblick meine erste Granate. Darum wohl rühren sie sich nicht. Hinz feuert wie besessen. Auf einmal rennt er weg. Ich brülle: „Hinz, wohin?“ Er rennt weiter, zum Bach hin. Jetzt leuchten wir mit der Taschenlampe den Verschluß ab. Das müssen die Schützen im Schnee doch sehen. Wenn sie aufspringen, bleibt bloß die Pistole. Ich fasse zu und will die Granate herausziehen. Die Fingerspitzen bleiben am Metall kleben. Die

Haut ist ab. Dann höre ich Hinz wieder herankriechen. Er hat eine Kiste, eine ganze Kiste Munition auf der Schulter, kippt sie in den Schnee und fängt wieder an zu feuern, Schuß um Schuß. Das war Hinz, mein Pußer.

Einen Tag später: Nachtangriffe abgeschlagen. Von der Mühle kommt gute Kunde. Sie haben ein Häufchen Korn gefunden. Zwei Mann mahlen es seit einer Stunde zwischen zwei Steinen und wollen Brot backen, prima Vollkornbrot. — Am Abend kriegt jeder ein Stück harte Kleie in die Hand, aber die Zähne haben zu tun, und das ist gut.

Einen Tag später. Wieder Nachtangriffe abgeschlagen. Unser Zustand ist schlimm. Einzelne taumeln vor Hunger wie im Halbschlaf. Seit vier Tagen haben wir nichts als abgekochtes Wasser aus dem Bach getrunken und gestern abend die Handsoll Kornschrot gehabt. Die Verwundeten sind ganz apathisch. Auf einmal poltert es an der Tür. Zwei Kradschützen rollen ein Faß herein, das sie in einer Erdhöhle gefunden haben. Es sind Preiselbeeren. Ein gefrorener roter Block von Beeren in einer Holzverschalung. Mit der Axt werden Stücke herausgehauen und in die Pfanne geworfen. Ein wunderbarer Geruch geht durch die Hütte. Wir lassen die Beeren so lange braten, bis zähe Kuchen entstehen. Die lassen sich knabbern. Unsere Zähne müssen zu tun haben. Auf jeden Mann kommt ein Stück Frucht Kuchen.

Am Abend, ehe in die Stellung gerückt wird, stelle ich mich an die Tür, drohe mit dem Finger und sage meinen alten Spruch: „Jungens! Sibirien winkt!“ Sie lächeln. Sie wissen genau, daß ihnen etwas anderes winkt, wenn die Kerle aus dem Wald uns über den Hals kommen.

Am anderen Morgen weiche ich nicht von unserem Funkgerät. Die Munition geht zur Neige. Die Verwundeten erwachen kaum noch vor Erschöpfung. Soll das unser Ende sein? Gegen mittag endlich der Befehl, ein Zeichen anzulegen. Wir legen auch den Anfang meines Namens groß in den Schnee. Drei Stunden ist ein Singen am Himmel zu hören, ein ferner, wahrhaft himmlischer Ton, der anschwillt und uns alle in den Bachgrund treibt. Drei Punkte erscheinen in den Wolken, drei Heinkel kreisen über unserer Stellung und lassen acht, neun Bomben an weißen Fallschirmen niederfallen. Sie fallen gut. Die Männer warfen sich ins Stroh und essen bedächtig Schokolade, frisches Dauerbrot in Paraffinpapier gepackt, öffnen Wurstbüchsen, Fleischbüchsen, teilen die Zigaretten und teilen die Munition aus. Einer sagt: „Obersturmführer, eine Zigarette, eine Schnitte Brot, ein Schuß im Lauf — und der Russe kommt nie hier rein!“ Alle haben sich wieder gefunden.

Lage danach. Die Heinkelkette vergift uns nicht. Sorgen machen mir nur die Verwundeten. Aber den Funk gibt der Arzt Ratschläge. Wir alle helfen, so gut wir können und finden immer weniger Schlaf dabei. Merkwürdig ergeht es einem Bausoldaten. Vor einer Woche wurde er blutüberströmt ins Blockhaus gebracht, das Gesicht von Splintern aufgerissen. Es schwoll mehr und mehr, wurde ganz rot. Wir steckten ihm einen Strohhalm in den Mund und ließen ihn dünne Suppen trinken. Jetzt ist alles abgeschwollen. Er spricht wieder, und ich überlege, ob ich ihn bald als Horchposten wieder einsetzen kann.

In der Nacht. Jetzt wissen wir, daß sie im Wald noch etwas anderes als ein Lager angelegt haben. Sie haben auch einen Feldflughafen gebaut. Dicht vor unserer Nase. Da steigt nun eine Maschine nach der anderen auf. Eine löst die andere ab, kommt angebrummt, wirft ihre Bomben auf den Ort ab. Die Maschinen sind unten gepanzert, und unsere Leuchtspur prallt ab. Das ist nun unsere große Nachtmusik. Das Blockhaus bebzt, der vereiste Bach kracht unter den Eisenhieben. Es ist nur ein Trost dabei: Wenn die Bomben fallen, können ihre eigenen Bataillone nicht angreifen.

Die Nacht darauf. Dafür aber sind sie den ganzen Tag über gekommen und haben uns in den Schützenständen festgehalten. Wir sollen keine Ruhe finden. — Die Blockhütte wird mir des Nachts zu gefährlich. Ein Volltreffer, und unser Widerstand wäre erheblich geschwächt. Jetzt zählt jeder einzelne. Darum schicke ich alle, außer dem Funker und den OGW.s, in die Schützenstände. Lieber frieren und leben! Morgens sind die Männer, wenn die Roten anzugreifen beginnen, zum Umfallen müde. Ich muß eine neue Lösung, eine andere Zuflucht suchen. Wir graben den Boden des Blockhauses auf, der ziemlich

weich ist. Wir graben einen Schacht hinunter, zwei Meter tief. Die Erde wird in einer leeren Munitionskiste herausgetragen. Hundert Kubikmeter Erde mit einer Kiste. Wir treiben einen Stollen in den Bachhang und verschalen ihn. So entsteht ein Keller für zwanzig Mann, ein richtiger Unterstand. Ununterbrochen wandert die Kiste nach oben. Die aufgeworfene Erde draußen wird mit Fallschirmen getarnt. Nein, wir lassen uns nicht hinauswerfen, auch mit Bomben nicht. Wir leisten überirdischen und unterirdischen Widerstand.

Viele Nächte im Stollen, in der bebenden Erde. Morgens ist der Schnee schwarz von Einschlügen. Der Bach sieht wie ein schmutziges Sieb aus. Tagsüber greifen zwei, drei Bataillone aus dem Walde an. Sie haben jetzt eine neue Technik. Das letzte Stück bis zur Rollbahn wühlen sie Gänge in den Schnee, kleine Tunnel. Möglichst stößt irgendwo eine Pelzmütze heraus. Es hilft ihnen nichts.

Wir haben Pech, da der Wind die Fallschirme in die russischen Linien treibt. Uns ist aufgefallen, daß drüben seit zwei Tagen großer Lärm ist und laut gepfiffen wird. Täuschungsmanöver? Vielleicht haben sie Truppen abgezogen? Also schicke ich einen Stoßtrupp los, die Bomben einzuholen. Wir haben Glück.

Am nächsten Tag weht der Wind gut, am übernächsten sinken die Fallschirme wieder ins feindliche Gelände, sehr weit weg. Ich mache das Sturmgeschütz klar und ziehe mit einem Stoßtrupp los. Gerade als wir die Bomben gefaßt haben, tritt das Unglück ein. Kupplungsschaden. Wir müssen das Geschützrohr sprengen, und nun sind wir ohne schwere Waffen.

Die Sibirier haben unsere Schwäche schnell entdeckt und verstärken ihre Batterien. In unserem Rücken gehen schwerste Geschütze in Stellung. Ihre Lagen setzen uns bei Tage so wüst zu wie die Bomber bei Nacht. Jetzt macht keiner mehr ein Auge zu. Und es ist schon die fünfte Woche.

Wir begraben unsere Toten, indem wir sie in den Schnee legen, sie mit Schnee bedecken und den Helm darauf legen. Immer schwieriger wird der Funkverkehr. Klartexte werden nur im Notfall gegeben. Die Burschen im Wald stören mit Lastzeichen und Sprüchen. Einmal ruft einer auf deutsch dazwischen: „Ich störe Sie wohl sehr?“ Aber wir wissen uns zu helfen.

Großartig ist die Feuerzucht meiner Schützen. Ihr verdanken wir alles. Ich konnte es heute wieder feststellen, als ich in meinem Schützenstand lag. Die Pelzmützen rutschten immer näher heran, auf 60, 50 und 40 Meter. Alles wartete auf mein Zeichen. Dann kam das heisere „Hurra!“ Plumpe Gesichter hoben sich aus dem Schnee. Meine Jungens brüllten „Hurrah!“ Lauter, wütender als die Sibirier. Die Stürmenden erstarrten im Schnee, und dann fuhr ihnen tausendfaches Eisen in den Pelz. Diesen Schrei der Gegenwehr haben wir eines Tages erfunden, und er hat sie noch immer gelähmt. Während des Feuerns höre ich meine Schützen die wildesten Flüche ausstoßen. Ihre Wut nimmt mit jedem Tag zu.

An einem Nachmittag. Ich wühle in meinen Taschen. Sie sind leer. Jede Tasche ist ein Offenbarungseid. Nur die dünne Briestaste ist noch da, aber kein Krümel Brot mehr, kein Stück Seife, kein Stück Papier, keine Nagelseile, kein Korkenzieher, keine Münze, kein Nagel. Die Uhr am Arm geht nach dem Mond. Der Bart kraßt. Abgelöste Posten kriechen an den Dfen. Ihre Bärte sind weiß bereift, wie ihre Brauen. Wenn ich ihre Fäuste mit meinen vergleiche, so können sie aus derselben plumpen Erde geformt sein; es sind Rohentwürfe von Händen, krumm, bewegungslos und mit Beulen bedeckt. Untersturmführer W. liegt neben mir, der seine Schnürschuhe seit drei Wochen nicht ausgezogen hat. Er fürchtet, nicht wieder hineinzukommen. Die Füße seien ganz ohne Gefühl.

Er., mein Dolmetscher, bringt einen Gefangenen herein. Beim Verhöre fasse ich ihn an seinem gesteppten Watterock, und der oberste Knopf springt auf. Ich sehe feldgraues Tuch und Knöpfe weiter. Der Kerl trägt den Rock eines Pionier-Offiziers mit dem E. K. I auf der Brust. Er will ihn vom Depot empfangen haben . . .

In diesem Augenblick knallt es gegen die Tür. Holzseken fliegen durch den Raum. Wir ziehen die Köpfe ein. Zwei Rottenführer sind gerade beim Reinigen ihres MG.s, fügen hastig die Teile ineinander, schieben den Gurt ein, werfen die Türe auf, stürzen hinaus und feuern. Fünf Meter vor ihnen der erste Sibirier, dicht dahinter ein zweiter, dritter, vierter. Die Bande ist uns auf den Hals gekommen. Wir drängen nach ins Freie. Aber da stürzen bereits die beiden Beherzten durch den Schnee und werfen Handgranaten voraus, erreichen unseren ersten MG.-Stand und bereiten den Pelzgestalten auf dem Eis einen wahren Todestanz.

Mit Funksspruch reiche ich die beiden Lächtigen zum E. K. I ein. Noch am selben Abend kann ich einem von ihnen mein E. K. an die Brust stecken und auch dem anderen gratulieren.

Eines anderen Tages gab uns die Division durch, man habe einen feindlichen Funksspruch aufgefangen, der von unserem Gegenüber stamme: „Bataillon 175 Tote, Rest verwundet, Bataillon aufgerieben.“ Der Kommandeur setzte hinzu: „Ich gratuliere.“

Habe ich noch nicht genug erzählt? Daß wir schließlich Gefangene machten, die Artilleristen waren, von den Geschützen weggeholt und in die dünnen Reihen der Infanterie gestopft? Daß die Landser am hellen Tage über die Rollbahn krochen und zwei MG. aus den Reihen der Gefallenen holten? Daß die Bauoldaten im Bachgrund auch das Eierhandgranatenwerfen lernten? Daß wir in der Nacht, wenn der Frost die aufgetauten Trampelpfade wieder mit Spiegelglätte überzog, alle zehn Schritte ausglitten und hinschlügen? Daß der Sowjet schließlich bei Tage auf jeden einzelnen von uns, der sich blicken ließ, mit Granatwerfern schoß? Daß schließlich nur noch meine vier Pioniere als Reserve in jede Bresche sprangen und meine Stoßtruppelite wurden, als in jedem Schützenstand nur noch ein Mann lag, den kein Kamerad mehr wachhalten konnte?

Nun, Sie wollen wissen, wie es zu Ende ging. Von einem Ende ist nicht die Rede. Eines Tages trieben die Fallschirme mit Proviant und Munition wieder in die feindlichen Linien. In der Dunkelheit nahm ich einen Spähtrupp und überschritt die Rollbahn. Wir gingen in Reihe. Als eine Stockung eintrat, überholte ich sie und ging weiter vor. Eine Gestalt sprang beiseite, ich riß die MP. hoch, sah Mündungsfeuer vor meinen Augen und spürte einen Schlag im Arm. Wir robbten zurück. Ich ließ mich verbinden, Durchschuß im Oberarm und Streifschuß im Rücken. Aber es ging noch. Ich nahm den Arm in die Binde, ließ mir den Rock mit Bindfaden zuschnüren und zog den Mantel über. Ich konnte ja noch laufen, und der rechte Arm war es ja nicht. So kümmerte ich mich um den Kram. Es kamen Funkssprüche: Dank — und „Noch ein paar Tage aushalten — Ritterkreuz vorgeschlagen“. Ich forderte Beutemunition für unsere erbeuteten Waffen an. Nachts Bomben, tags Granaten, Hurräh und Hurräh. Es riß nicht ab. Am vierten Tag landete eine Fieseler im Bachgrund mit dem Befehl, mich zu holen. Sie verstehen, ich wollte die Schwerverwundeten verfrachten. Der Flugzeugführer pochte auf seinen Befehl. Ich gab Funksspruch zur Division. Antwort: ich hätte einzusteigen. So nahm ich einen Schwerverwundeten mit. Die Maschine ist für morgen und die kommenden Tage zugesagt.

Unter mir lag der Ort: Asche, Trümmer, Trichter, ein durchsiebter Bach und die Reihen der toten Sibirier. Unser Feuerzirkel hatte Kreis um Kreis gezogen wie auf einer Schießscheibe, Todesringe im Schnee, schwarz auf weiß, eine gute Scheibe.

Ich sah hinunter auf das Blockhaus, die Mühle, die spitzwinkligen Schützenstände und die Punkte, die Männer waren, unerschütterliche Männer.